Interview mit Elisabeth Lubes, Luftwaffenhelferin (Nachrichten und Flugmeldedienst). Regensburg, 1999.

Ich möchte Sie über Ihre Zeit als Helferin bei der Luftwaffe befragen. Wie haben Sie angefangen?



Elisabeth: Sehr schön, ich war 1940 gerade aus der Schule gekommen und wollte etwas für den Krieg tun. Viele meiner Freunde aus der Nachbarschaft gingen zum RAD, machten Karriere oder waren beim Militär. Ich machte mein Landjahr beim BDM im Osten und half polnischen Bauern bei der Frühjahrspflanzung. Obwohl wir Deutschen nicht im Krieg sein wollten, schien er zumindest gut zu laufen, wenn es sein musste. Ich war besorgt, als die Briten begannen, die westlichen Teile Deutschlands zu bombardieren. In den Nachrichten war von den ersten zivilen Todesopfern durch Bomben die Rede, und das machte uns alle unruhig. Ich hatte eine gute Freundin, die in einer Flugzeugfabrik in Regensburg arbeitete, und sie sagte, dass sie mehr Jagdflugzeuge produzierten, um die Bomber zu bekämpfen. Im Osten war es sehr friedlich, die polnische Armee war geschlagen, und die Menschen nahmen den Frieden gut an. In Anbetracht der Tatsache, dass Polen größtenteils für den Krieg verantwortlich war, schienen unsere Friedensbedingungen mit Polen sehr nachsichtig zu sein. Deutschland erhielt seine verlorenen Gebiete zurück und die Zivilbevölkerung war in Sicherheit. Das Gebiet, in dem meine BDM-Truppe stationiert war, lag in der Nähe von Poznan *[einer Stadt an der Warthe in West-Zentralpolen]*, und die Familien waren sehr freundlich zu uns. Während dieser Zeit sah ich mir eine Zeitung an, in der eine Anzeige für gut bezahlte Luftwaffenhelferinnen stand. Als meine Zeit vorbei war, meldete ich mich freiwillig als Signalhelferin. Nach einer Untersuchung und einem Eignungstest wurde ich angenommen und zur Schule geschickt, um die Aufgaben zu erlernen.

Sie erwähnten, dass Sie an der Ostfront waren. Welche Erlebnisse hatten Sie dort?

Elisabeth: Nun, ich war keine Kämpferin, ganz und gar nicht. Als ich mit der Schule fertig war und mein Abzeichen erworben hatte, wurde ich der Luftverteidigungszone der Luftwaffe zugeteilt und mit dem Zug nach Lemberg in den Osten geschickt. Ich glaube, das war im Oktober 1941; die Stadt war erst im Juni befreit worden. Dort gab es viel Zerstörung; die Russen brannten fast alle Gebäude nieder, bevor sie sich zurückzogen. Die Stadt roch nach Rauch und Dreck, als wir ankamen. Wir erhielten eine Ausbildung, die Sie vielleicht interessiert. Sie warnten uns vor den Judenbanden, die herumliefen und Deutsche und alle, die uns halfen, töteten. Der Soldat sagte, wenn man sie erwischt, werden sie erschossen, aber viele verstecken sich unter der Bevölkerung. Das machte uns Damen Angst, und wir suchten die Nähe von Soldaten, als wir aus dem Zug stiegen. Das Erste, was ich sah, als ich durch das Stadtzentrum ging, waren bewaffnete Juden mit Armbinden. Man sagte uns, sie seien auf unserer Seite und würden die Stadt vor Kriminellen in ihren Reihen schützen. Sie wirkten freundlich, hatten aber einen harten Gesichtsausdruck. Sie hielten andere Juden an und fragten sie nach ihren Ausweisen, wie es schien. Es gab viele Juden in der Stadt, die Waren an die durchreisenden Soldaten verkauften. Ich habe



Eine Lenin-Statue in Lemberg wird nach der Ankunft der deutschen Truppen im Sommer 1941 entfernt.

mich schließlich mit ihnen angefreundet und später ein sehr schönes Armband gekauft, das ich am Knöchel tragen konnte. Wir blieben jedoch nicht sehr lange hier, denn die Front rückte schnell vor und wir stellten fest, dass die russische Luftwaffe zerstört war, so dass es in unserer Zone keine Luftangriffe mehr gab.

Wir wurden schließlich in den Norden nach Minsk verlegt, was für uns junge Mädchen ziemlich aufregend war, da wir näher an die Kämpfe heranrückten. Das erscheint uns heute ziemlich töricht. Wir bekamen ein Spionage- und Partisanentraining, um zu lernen, wie wir uns vor ihnen in acht nehmen können, da uns gesagt wurde, dass sie in dieser Gegend aktiv waren. Wir durften nur in Begleitung bewaffneter Soldaten auf das Land gehen. Anfang Oktober '41 erfuhren wir, dass deutsche Rotkreuzschwestern zusammen mit Soldaten in einen Hinterhalt geraten waren und von jüdischen Partisanen auf schreckliche Weise getötet wurden. Einige der Partisanen waren junge Frauen; eine wurde gehängt, weil sie einen Krankenwagen angegriffen hatte. Man sagte uns, wir sollten uns nicht mit Russen anfreunden, die uns aus der Stadt locken wollten. Die Stadt war erst vor kurzem befreit worden, so dass sie gerade begann, zur Normalität zurückzukehren. Auch hier zeigte sich Stalins verbrannte Erde, ich sah RAD-Einheiten beim Wiederaufbau und Zivilisten, die ebenfalls eingesetzt wurden. Die SS war auch da, sie waren die Polizei und die Sicherheitsleute, ich sah, wie sie einige Juden dazu brachten, Schutt wegzuräumen. Sie schienen dies gerne zu tun, aber ich bin sicher, dass sie es nicht waren. Ein gemeinsamer Charakterzug der Juden war der Hass auf manuelle Arbeit; ihre Stadtteile waren immer die schmutzigsten. Viele der Zivilisten schienen sie nicht zu mögen und beschimpften sie bei der Arbeit. Ich habe das bei Spaziergängen oder in der Mittagspause beobachtet.



Juden aus dem Minsker Ghetto bei der Arbeit, November 1941

Wie hat man das russische Volk behandelt?

Elisabeth: Nach dem, was ich sah, wurden sie gut behandelt. Es schien ein Gefühl der Freude darüber zu herrschen, dass Deutschland sie befreit hatte. Außer in den Kasernen oder Einrichtungen der Armee sah man nicht viele Männer in Uniform. Es gab wieder geöffnete Restaurants, Straßenfeste und Basare, auf denen man Dinge kaufen konnte. Abgesehen von den niedergebrannten Gebäuden hätte man nicht geahnt, dass Krieg herrschte. Es gab viele Anzeigen, in denen Menschen aufgefordert wurden, ins Reich zu kommen, um zu arbeiten, es stimmt also nicht, dass die Menschen gezwungen wurden. Ich traf viele Minskerinnen, die Deutsch sprachen und mich fragten, wie es zu Hause war. Wir tauschten Kleiderentwürfe aus und eine war eine gute Näherin, die mir ein schönes Ausgehkleid machte. Ich war alleinstehend und es gab Nachtclubs, in die man gehen konnte, um sich unter die Soldaten auf Urlaub zu mischen. Viele unserer Soldaten mochten das Aussehen der ukrainischen Mädchen, die zum Arbeiten in die Stadt kamen. Sie sahen etwas in ihnen, das ich nicht sah. Deutsche Mädchen waren in meinen bescheidenen Augen immer die besten.

Die Regierung hat sie sehr gut behandelt. Es wurden zusätzliche Lebensmittel abgezweigt, bis mehr produziert werden konnte, Züge brachten alle möglichen polnischen und deutschen Waren für die Menschen. Es wurde



Propagandaplakat des Weißruthenischen Jugendwerks mit der Aufschrift „Unter der heimischen Flagge in eine leuchtende Zukunft!“ Die Union der Weißruthenischen Jugend war eine legale nationalistische Jugendorganisation, die '42 von den Kommunalbehörden gegründet wurde (im Juni 43 legalisiert). Sie engagierte sich für die Erziehung der Jugend im national-patriotischen Geist.

rationiert verteilt, so dass man nicht horten konnte. Wir trafen viele Russen, die vor dem Krieg geflohen sind und sich in der Stadt niederließen. Das Rote Kreuz half ihnen mit Lebensmitteln und Unterkünften. Es wurde eine Zeltstadt für sie errichtet, aber als es richtig kalt wurde, mussten sie in Gebäude umziehen. In diesem Winter 1941 war es sehr kalt. Es gab auch verwundete Soldaten, die ins Krankenhaus kamen. Ich traf einen, der in einem Flakregiment der Luftwaffe war und durch einen Bombensplitter verwundet wurde. Er erzählte von den schnellen Fortschritten der Wehrmacht und wie sie von den vielen Menschen bejubelt wurden, die ihnen für die Befreiung des Landes dankten. Heute sagen die Roten, Deutschland habe die Zivilbevölkerung getötet und versklavt, aber das ist eine Lüge. Ich habe ein Volk gesehen, das aus einem schlechten Traum erwacht zu sein schien, als wir es gerettet haben. Einige hatten immer noch große Angst davor, dass sich Agenten der Sowjets in die Gebiete schleichen und Menschen töten könnten. Erst durch die Gespräche mit den Russen, die ich traf, verstand ich, dass unser Krieg gegen Stalin ein Krieg zur Befreiung der Menschen von einem bösen System war.



Eine Kundgebung auf dem Freiheitsplatz in Minsk im Jahr 1943

Die einzigen Menschen, die ich wirklich gesehen habe, denen es anscheinend etwas ausmachte, waren die Juden, und sie wurden herausgegriffen, da sie einen großen Anteil an der Entstehung und Eroberung durch den Bolschewismus hatten. Die Menschen schienen wirklich einen Hass auf die Juden zu haben, und soweit ich weiß, starben nach dem Rückzug der Bolschewiki viele Juden bei Pogromen, bevor deutsche Truppen dem Einhalt gebieten und die Ordnung wiederherstellen konnten. Deshalb haben sich so viele Juden mit uns angefreundet, sie waren dankbar, dass die Deutschen das Morden stoppten. Nur wegen der jüdischen Terrorkommandos und der Wut der Einheimischen wurden sie später in Ghettos oder Lager gezwungen, damit man sie beobachten konnte. Alles, was ich sah, obwohl ich nicht überall war, war die gute Behandlung des russischen Volkes. Ich war dort und das ist es, was ich erlebt habe. Ich werde niemals glauben, dass sie schlecht behandelt wurden, nur weil die Sowjets das heute behaupten.

Haben Sie von Übergriffen auf andere weibliche Helfer gehört?



Hinrichtung von sowjetischen Partisanen in Mogilev, 1942

Elisabeth: Ja, leider schickte der Feind später im Krieg Leute hinter die Linien, um Juden und andere Bolschewiken zu finden und zu organisieren, die dann die hinteren Gebiete und die Zivilbevölkerung angriffen. Eine Freundin von mir aus Berlin kam 1943 ums Leben. Sie war auf dem Weg nach Frankreich zu neuen Aufgaben und ihr Bus wurde von Partisanen überfallen, die sie erschossen. Das ist der Grund, warum so hart gegen diese Menschen vorgegangen wurde; sie kannten keine Gnade und bekamen keine. Ich war in einen Luftwaffenbezirk für ein Fliegerkorps versetzt worden und sollte vom Hauptbezirk aus Staffeln zu den Unterbezirken leiten, was den Flugbe-

trieb betraf. Ich arbeitete nun eng mit Männern zusammen. Die Sicherheitsvorkehrungen waren sehr streng, denn man sagte uns, dass andere Mädchen von Partisanen oder Kriminellen angegriffen wurden. Ein Mädchen aus meiner Einheit ging eines Nachts im Park spazieren und wurde von Männern überfallen, die ihre Handtasche stahlen und sie schlugen. In gebrochenem Deutsch nannten sie sie eine Nazihexe.



Am 25. Mai 1943 begannen die deutschen Besatzungsbehörden in Winniza mit der Ausgrabung von geheimen Massengräbern, in denen etwa 10.000 Opfer des Stalinschen Terrors gefunden wurden.

Ein Zeuge verfolgte sie und zeigte sie an, sie waren alle Juden. Die Polizei verhaftete sie und sie wurden in ein Lager gebracht. Unser Kommandant wollte sie erschießen lassen, weil sie deutsche Militärangehörige angegriffen hatten, aber die SS-Polizei sagte, das sei nicht erlaubt und sie müssten in ein Lager, um ihre Arbeitsstrafen abzusitzen. Ich hörte auch von einigen Polizisten, dass in Winniza, Katyn und anderen Orten Verbrechen begangen wurden, wo die Bolschewiken ukrainische und polnische Gefangene und Soldaten töteten, darunter auch deutsche Krankenschwestern. Ich hatte Glück, dass ich keine Angriffe gesehen habe, aber wir wurden darauf aufmerksam gemacht. Wie ich bereits erwähnte, mussten wir manchmal mit Soldaten reisen, um sicher zu sein. Ich bin überzeugt, es gab noch mehr, aber wir haben nie davon gehört. Aus Gesprächen mit Menschen nach dem Krieg ging hervor, dass mehrere hundert deutsche Mädchen im Osten durch Morde, Anschläge oder Unfälle ums Leben kamen. Das ist eine kleine Zahl im Vergleich zu unseren Zahlen, aber sie zeigt, wie böse diejenigen waren, die gegen Deutschland kämpften, und wie sie ihre Verbrechen verbergen und falsche Verbrechen gegen uns erfinden. Ich glaube heute nichts mehr, was sie sagen.

Wie war das Kriegsende für Sie? Sie erwähnten, dass die Alliierten Sie eine Zeit lang gefangen hielten.

Elisabeth: Ja, als der Boden im Osten verloren ging, wurden wir evakuiert und da sich die Bombenangriffe immer mehr verschlimmerten, wurden wir für die nationale Luftverteidigung gebraucht. Wir wurden ausgewählt, um Anfang 1944 für eine zusätzliche Ausbildung nach Berlin zu gehen. Ich war schockiert, als ich die Stadt sah, sie war schwer bombardiert worden. Ich blieb in einem Lager außerhalb der Stadt und lenkte Jagdflugzeuge auf feindliche Bomberstaffeln. Das tat ich das ganze Jahr 1944 über bis März 1945. Der Feind hatte die Front durchbrochen und stand vor der Tür. Wir wurden von unserem Führer versammelt, der sehr offen war. Er sagte, dass die Situation schlimm sei und der Krieg nicht gut laufe. Er erklärte weiter, dass wir bald eingekesselt werden und die Luftabwehr abgeschnitten wird. Uns wurde gesagt, wir könnten in Berlin bleiben, um bei der Verteidigung zu helfen, oder wir könnten Richtung Norden nach Kiel evakuiert werden, um unsere Dienste für die neuen Verteidigungsanlagen anzubieten. Wir alle, bis auf die letzte Person, wollten Berlin verlassen, die Stadt war eine Beerdigung, und wir wollten nicht in der Falle sitzen. Uns wurde gesagt, dass wir viel laufen müssten, also bereiteten wir uns darauf vor. Es war bitterkalt, aber wir setzten uns in einen Bus, der vollgepackt war. Er brachte uns am Abend aus der Stadt heraus und



Blick auf den brennenden Französischen Dom 1944, nach einem britischen Luftangriff. Die Kirche wurde durch alliierte Bomben zerstört und erst 40 Jahre nach Kriegsende wieder aufgebaut.

musste um die Massen von Flüchtlingen, viele aus Osteuropa, herummanövriert werden. Ich sah sie am Straßenrand entlang lagern, was für ein Wahnsinn, es war doch so kalt. Wir schafften es nur etwa 50 km außerhalb von Berlin, als eine Brücke gesprengt wurde und wir über eine behelfsmäßige Holzbrücke gehen mussten.



Beispiel für Angriffe auf Zivilisten: Eine Fahrzeugkolonne des DRK wird von alliierten Kampfflugzeugen bei Arnheim zerstört, 23. September 1944.

Unser Marsch war langsam und schmerzhaft. Wir sahen, wie alliierte Flugzeuge die Kolonne vor uns beschossen und dabei eine ganze Reihe von Zivilisten töteten. Ich sah sogar Lagerinsassen, die erschossen worden waren, vielleicht 13 oder mehr. Wir fragten uns, ob die Piloten wussten, wen sie da töteten. Es war Anfang oder Mitte April, als wir in einer kleinen Stadt bei Wittingen waren. Es war jetzt warm und friedlich, der Krieg schien uns für einen Moment verlassen zu haben. Man sagte uns, der Krieg sei fast zu Ende und es habe keinen Sinn, weiterzumachen, da zu viele Straßen, Brücken und Schienen zerstört wurden, und Lebensmittel ein echtes Problem sind. Glücklicherweise waren viele Bauern darauf vorbereitet und hatten Milch und Eier zu verteilen. Es war gegen Ende April, als die amerikanischen Soldaten kamen und die Stadt einnahmen. Sie nahmen uns mit, da wir Uniformen trugen. Wir hatten einige Krankenschwestern bei uns, die sie zur Arbeit mit Flüchtlingen abholten. Uns trieben sie auf Lastwagen und dann sagten sie, dass wir für die Freilassung vorbereitet werden, was ein gutes Gefühl erzeugte. Die Amerikaner schienen sich sehr gut zu verhalten; sie boten uns Essen, Wasser und medizinische Versorgung an. Das waren die Soldaten der vorderen Linie. Die hinteren Soldaten waren viele ehemalige deutsche Juden und Polen, die sich sehr unfreundlich verhielten. Diese schickten uns in ein Lager bei Rüdesheim am Rhein; es war kalt und nass und wir hatten keinen Unterschlupf. Als wir protestierten, sagte man uns, wir sollten den Mund halten, die netten Leute sagten, wir würden nicht lange hier bleiben. Sie behielten uns drei Monate lang an diesem Ort, von April bis Juli 1945. Einige Frauen wurden so krank, dass sie starben. Anfangs war es ein mit Draht umzäuntes Lager ohne Unterschlupf. Wenn wir unser Geschäft verrichten mussten, taten wir das unter freiem Himmel, viele Mädchen hielten abwechselnd ihre Mäntel hoch, damit niemand sie sehen konnte. Die Soldaten pfiffen und riefen oft, wenn wir keine Deckung hatten. Es hat mich überrascht, dass eine Armee so etwas zulässt, vor allem bei Frauen, die wirklich nichts mit dem Kampf zu tun hatten.

Es gibt Gerüchte, dass viele Tausende von Menschen während des nassen Frühlings in diesen Lagern starben. Das Essen war sehr knapp, es gab keine medizinische Versorgung und keine sanitären Maßnahmen. Wenn wir unsere monatliche Regelblutung hatten, musste es uns einfach an den Beinen herunterlaufen, es war furchtbar. Ich kann den Geruch des Lagers nicht beschreiben, Urin- und Fäkaliengruben, die durch den Regen noch schlimmer wurden. Wir schliefen zunächst im Freien und im Regen. Es war ein Verbrechen, dass sie uns das antaten, während sie Zelte und Gebäude hatten, in denen sie übernachten konnten. Als es schließlich wärmer wurde, begannen sie damit, uns nach Hause zu bringen. Es hat eine tiefe Narbe bei mir hinterlassen, dass ich das mit ansehen musste. Und heute sollen wir uns für etwas schämen, was unsere Regierung angeblich getan hat, was für Heuchler.



Beispiel: Weibliche Wehrmachtsangehörige sind unter den Insassen des Kriegsgefangenenlagers der Dritten US-Armee in Regensburg, Mai 1945

Wehrmachtshelferinnen